

Kinder- und Jugendreport 2022

Kinder- und Jugendgesundheit in Zeiten der Pandemie
in Baden-Württemberg

Rapid Report

Kinder- und Jugendreport 2022

Kinder- und Jugendgesundheit in Zeiten der Pandemie in Baden-Württemberg

Die mehr als 30 Monate andauernde COVID-19-Pandemie hat direkt und indirekt potenziell großen Einfluss auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Aus den pandemiebegleitenden Maßnahmen, Belastungen im Familienleben (und den dort verfügbaren monetären und nicht monetären Ressourcen) sowie der allgemein veränderten Inanspruchnahme des medizinischen und nicht-medizinischen Versorgungssystems erwachsen während der Pandemie verschiedene Herausforderungen physischer, psychischer, sozialer als auch finanzieller Natur für ein gesundes Aufwachsen.

Der Kinder- und Jugendreport der DAK-Gesundheit wertet Daten von 87.000 Kindern und Jugendlichen aus Baden-Württemberg im Alter von 0 bis 17 Jahren aus und gibt einen systematischen Überblick über die Gesundheit und Gesundheitsversorgung während der Pandemie.

Von

Dr. Julian Witte, Alena Zeitler, Manuel Batram, Jana Diekmannshemke, Lena Hasemann

23.09.2022

Eine Studie im Auftrag der



DAK
Gesundheit

Inhalt

	Seite
1. Hintergrund	1
2. Methodik	2
3. Erkrankungshäufigkeit und Neuerkrankungsraten	9
4. Inanspruchnahme von Versorgungsleistungen	12
5. Einfluss des sozio-ökonomischen Status auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung	15
6. Datenanhang	17

1 Hintergrund

Die mehr als 30 Monate andauernde COVID-19-Pandemie hat direkt und indirekt potenziell großen Einfluss auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg. Aus den pandemiebegleitenden Maßnahmen, Belastungen im Familienleben (und den dort verfügbaren monetären und nicht monetären Ressourcen) sowie der allgemein veränderten Inanspruchnahme des medizinischen und nicht-medizinischen Versorgungssystems erwachsen während der Pandemie verschiedene Herausforderungen physischer, psychischer, sozialer als auch finanzieller Natur für ein gesundes Aufwachsen.

Das nicht nur gesundheits- sondern gesellschaftspolitische alles bestimmende Thema der Jahre 2020 und 2021 ist die COVID-19-Pandemie. SARS-CoV-2 (Severe acute respiratory syndrome coronavirus type 2) ist ein Beta-Coronavirus, das Anfang 2020 als Auslöser der COVID-19-Erkrankung identifiziert wurde. Kinder spielen bei der Verbreitung des Virus nach derzeitigem Stand des Wissens zwar nicht die Hauptrolle, aber es besteht das Risiko, dass sie langfristig zu seinen größten Opfern gehören.

Die systematische Beschreibung der gesundheitlichen Lage von Kindern und Jugendlichen sowie die Analyse beeinflussender Faktoren sind von hoher Public Health-Relevanz. Insbesondere auf Prävention angelegte Initiativen wie die diskutierte Einführung einer Impfpflicht von Kindergarten- und Schulkindern, erneute Schulschließungen oder die Betonung der Herausforderungen gesundheitlicher Versorgung von Kindern suchtkranker Eltern ist auf umfassende und fundierte Forschung angewiesen. Dies wird durch die

DAK-Gesundheit mit dieser Reportreihe maßgeblich unterstützt.

Welchen Beitrag kann der Kinder- und Jugendreport leisten?

Während das Wissen über die Häufigkeit von COVID-Fällen und deren Verbreitung auch unter bzw. durch Kinder und Jugendliche kontinuierlich steigt, ist bislang noch wenig darüber bekannt, wie sich die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen unabhängig der vergleichsweise wenigen COVID-19-Fälle entwickelt hat. Haben Kinder und Jugendliche während der Pandemie häufiger oder seltener einen Arzt aufgesucht? Wurden auf erforderliche Gesundheitsuntersuchungen oder Impfungen bspw. aus Angst vor einer Ansteckung in der Arztpraxis verzichtet oder wurden entsprechende Arztbesuche verschoben? Und welche Auswirkungen hat die Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen? Fragen, auf die dem Kinder- und Jugendreport zugrunde liegenden Versorgungsdaten auch aufgrund einer immer längeren Zeitreihe Antworten liefern können.

Darüber hinaus geht dieser Report der Frage nach, inwiefern Kinder aus Familien mit höherer sozial-ökonomischer Benachteiligung stärker während der Pandemie von einer Veränderung des Erkrankungs- und Versorgungsgeschehens betroffen sind. Im Mittelpunkt stehen dabei Untersuchungen zur Häufigkeit von Neuerkrankungsraten während der Pandemie im Vergleich zum Zeitraum davor.

2 Methodik

2.1 Datengrundlage

In den vergangenen Jahren wurden im Kinder- und Jugendreport Versorgungsdaten der DAK-Gesundheit mit einem Zeitverzug von zwei Jahren präsentiert. Hintergrund ist der insbesondere für die Leistungsinformationen der vertragsärztlichen Versorgung bestehende Zeitversatz in der Datenanlieferung bei den gesetzlichen Krankenkassen. Werden dann Zeiten für Datenkonsolidierung, Anonymisierung, Weiterleitung, Aufbereitung und Analyse berücksichtigt, so ergeben sich entsprechende Zeitversätze im Reporting dieser Versorgungsdaten.

Vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie ist jedoch ein möglichst aktueller Zeitbezug der Analyse erforderlich, da die Pandemie sowie die mit der Pandemie verbundenen Maßnahmen bedeutenden Einfluss auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung allgemein sowie von Kindern und Jugendlichen im Speziellen haben kann.

Der vorliegende Report bildet in allen Leistungsbereichen das Erkrankungs- und Versorgungsgeschehen bis zum 31.12.2021 ab. Damit deckt dieser Report durch die Jahre 2018 bis 2019 insgesamt zwei Jahre vor der Pandemie sowie mit den Jahren 2020 und 2021 die ersten beiden Pandemie-Jahre inklusive der bundesweiten Lockdowns im März und April 2020 bzw. November 2020 bis Februar 2021 ab.

Der vorliegende Report basiert auf einer Vollerhebung aller bei der DAK-Gesundheit versicherten Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 17 Jahren aus Baden-Württemberg. Das analysierte Krankheitsgeschehen basiert als kumulierte Querschnittsanalyse der Jahre 2018 bis 2021

auf den Abrechnungsdaten von jeweils knapp 87.000 Kindern aus den Geburtsjahrgängen 2005 bis 2021. Für das Jahr 2021 entspricht dies einer Stichprobe von 4,7 % aller in Deutschland lebenden Kinder im Alter von 0 bis 17 Jahren.

Kindheit und Jugend prägen ein Leben lang die gesundheitliche und psychische Entwicklung. Wer als Kind oder Jugendlicher chronisch-somatisch oder psychisch erkrankt, ist auch als Erwachsene stärker gefährdet als andere. Über die Hälfte aller psychischen Erkrankungen entstehen beispielsweise bereits vor dem 19. Lebensjahr.

Kinder und Jugendliche sind dabei unterschiedlich krank. Im DAK-Kinder- und Jugendreport wird deshalb das Versorgungsgeschehen differenziert nach Altersgruppen betrachtet. Das Robert Koch-Institut unterscheidet dabei ebenso wie die Bundes Psychotherapeuten Kammer zwischen Kindern im Alter von einem bis vier Jahren („Kleinkinder“), fünf bis neun Jahren („Grundschulkind“), Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren („Schulkind“) und „Jugendliche“ im Alter von 15 bis 17 Jahren. Diese Differenzierung nutzen auch nachfolgende Analysen.

2.2 Berücksichtigung soziodemographischer Merkmale

Zur Abbildung des sozioökonomischen Hintergrunds der Versicherten wird in den vorliegenden Analysen der German Index of Socioeconomic Deprivation (GISD) genutzt. Das Robert Koch-Institut entwickelte diesen mehrdimensionalen Index mit dem Ziel der Darstellung regionaler sozioökonomischer Unterschiede auf räumlicher Ebene in Forschungsarbeiten und der

Gesundheitsberichterstattung¹. Der GISD setzt sich aus den drei sozioökonomischen Kerndimensionen Bildung, Beruf und Einkommen zusammen. Die einzelnen Dimensionen werden wiederum auf Grundlage von insgesamt acht Indikatoren ermittelt. Für die Dimension Bildung werden die Indikatoren „Anteil sozialversicherungspflichtige Beschäftigte mit (Fach-) Hochschulabschluss“ und „Anteil Schulabgänger ohne Abschluss“ herangezogen, die Dimension Beruf wird anhand der Indikatoren „Arbeitslosenquote“, „Durchschnittlicher Bruttolohn und -gehalt“ und „Beschäftigtenquote“ abgebildet. Die Indikatoren „Durchschnittliches Haushaltseinkommen“, „Schuldnerquote“ und „Durchschnittliche Steuereinnahmen“ bilden die Grundlage für die Dimension Einkommen. Die Bedeutung der Berücksichtigung sozio-ökonomischer Faktoren für gesundheitliche Ergebnisse wurde in zahlreichen Studien herausgearbeitet².

Da in den Sekundärdaten der gesetzlichen Krankenkassen der sozio-ökonomische Hintergrund individueller Versicherter nicht explizit erfasst wird, stellt der GISD einen validen Surrogatparameter zur Analyse sozio-ökonomischer Einflüsse auf gesundheitliche Ergebnisgrößen dar. In den vorliegenden Analysen wird der GISD auf Postleitzahlenebene angewendet. Die Implementierung des GISD auf dieser granularen Ebene ist mit gewissen Unschärfen verbunden, da einzelne Indikatoren ausschließlich auf Kreisebene vorliegen. Beispielsweise werden durch den GISD auch PKV-Versicherte erfasst. Für den Vergleich mit den

Daten der DAK-Gesundheit wird die regionale Verteilung der GKV-Versicherten des Bundesamtes für Soziale Sicherung (BAS) genutzt, um den Anteil der PKV-Versicherten aus den regionalen Verteilungsdaten des GISD-Index herauszurechnen und so eine realistischere Vergleichsgröße zur Beurteilung der Repräsentativität der DAK-Daten zu erhalten.

Der überwiegende Teil (ca. 63 %) der DAK-versicherten Kinder und Jugendlichen ist einem mittleren sozioökonomischen Familienstatus zuzuordnen. Dies entspricht tendenziell auch den deutschlandweiten Daten, welche besagen, dass ca. 58 % der Kinder und Jugendlichen einen mittleren Status aufweisen. Gut abgebildet ist die Gruppe, die einen niedrigen Status hat: Den DAK-Daten nach umfasst diese Gruppe ca. 28 %, den bundesweiten Daten nach ca. 29 %. Auch die Gruppe mit einem hohen sozioökonomischen Status ist gut repräsentiert, da laut DAK-Daten 10 % der Kinder und Jugendlichen dieser Statusgruppe zugeordnet werden können, deutschlandweit sind es 13 %.

2.3 Repräsentativität

Für eine qualifizierte Darstellung von Ergebnissen auf der Basis von Sozialdaten ist eine kritische Diskussion der Übertragbarkeit bzw. Generalisierbarkeit der Ergebnisse unabdingbar. Im Hinblick auf Verzerrungen (engl.: Bias) sind routinemäßig erfasste Sozialdaten den Daten aus epidemiologischen Primärerhebungen vermutlich

¹ Hoebel, J., & Lampert, T. (2017). Regional health differences—developing a socioeconomic deprivation index for Germany. *Journal of Health Monitoring*, 2(2).

² Lampert, T., Hoebel, J., & Kroll, L. E. (2019). Soziale Unterschiede in der Mortalität und Lebenserwartung in Deutschland—Aktuelle Situation und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 4(1).

regelmäßig überlegen. Da die Sozialdaten üblicherweise Pflichtangaben zu bestimmten Personenkreisen darstellen, sind innerhalb dieser Personenkreise Verzerrungseffekte bei der Erhebung als gering einzustufen. Demgegenüber sind die Teilnahme an bevölkerungsbezogenen epidemiologischen Erhebungen in Deutschland sowie auch die Angaben zu einzelnen Fragen im Rahmen entsprechender Erhebungen freiwillig und möglicherweise von Einstellungen der Befragten abhängig.

Stattdessen besteht bei der vorliegenden Analyse auf Basis von Abrechnungsdaten der DAK-Gesundheit die Möglichkeit zur Vollerhebung aller versicherten Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern. Verzerrungen können demnach nur entstehen, wenn sich das Versichertenkollektiv der entsprechenden Krankenkasse systematisch von der GKV-Gesamtpopulation unterscheidet. Bei einer bundesweit tätigen Krankenkasse wie der DAK-Gesundheit mit 5,7 Millionen Versicherten sowie unter Berücksichtigung der zum 01.01.1996 mit dem Gesundheitsstrukturgesetz (GSG) eingeführten Wahlfreiheit der Kasse in der gesetzlichen Krankenversicherung ist inzwischen von einer weitgehenden Durchmischung der Versichertenstrukturen auszugehen.

Dennoch ist eine detailliertere Betrachtung der einer Sekundärdatenanalyse zugrundeliegenden Population von entscheidender Bedeutung, um die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die deutsche Allgemeinbevölkerung bewerten zu können. Die Repräsentativität von Sozialdaten ist grundsätzlich über drei Faktoren beschreibbar: Über demographische (Alter, Geschlecht, Wohnort), sozioökonomische (Einkommen, Bildung, sozioökonomischer Status) und morbiditätsbezogene Aspekte (Diagnoseprävalenz, Inzidenz, Mortalität).

Ein Abgleich mit der Altersverteilung aller DAK-versicherten Kinder und Jugendlichen mit der Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Mikrozensus zeigt eine gute Repräsentativität der DAK-versicherten zu allen in Deutschland lebenden Kindern und Jugendlichen (Abbildung 1). Verglichen werden die Anteile DAK-versicherter Jungen und Mädchen je Altersjahrgang an allen eingeschlossenen Kindern und Jugendlichen in Relation zur entsprechenden Verteilung auf Bundesebene. Dabei zeigt sich, dass der Datensatz bei Kindern im Alter von acht bis 12 Jahren geringfügig überrepräsentiert und in den übrigen Altersjahrgängen geringfügig unterrepräsentiert ist. Jungen und Mädchen sind anteilig gut repräsentiert.

Basierend auf der bundesweiten Verteilung der im GISD berichteten sozioökonomischen Merkmale ist eine gute Repräsentation der DAK-versicherten Kinder und Jugendlichen bzw. deren Familien zu beobachten (Tabelle 1). Die Repräsentativität der vorliegenden Daten hinsichtlich Krankheitslast (Morbidität) und Gesundheitsverhalten (Inanspruchnahme von Versorgungsleistungen) kann aufgrund fehlender bundesweiter Referenzdaten nur eingeschränkt beurteilt werden.

Für einzelnen Analysen kann auf Auswertungen des Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung (Zi) basierend auf bundesweiten ambulant-ärztlichen Abrechnungsdaten zurückgegriffen werden.

Auch ein Abgleich stationärer Versorgungsdaten mit der DRG-Statistik nach § 21 KHEntgG bietet sich grundsätzlich an. Für diesen Rapid Report des DAK-Kinder- und Jugendreportes wurde auf umfangreichere Validierungsanalysen zur Beurteilung der morbiditätsbezogenen

Repräsentativität verzichtet. Es ist jedoch geplant, entsprechende Daten im 4. Quartal 2022 zusammen mit regionalisierten Informationen zur Gesundheit und Gesundheitsversorgung DAK-versicherter Kinder und Jugendlicher zu veröffentlichen.

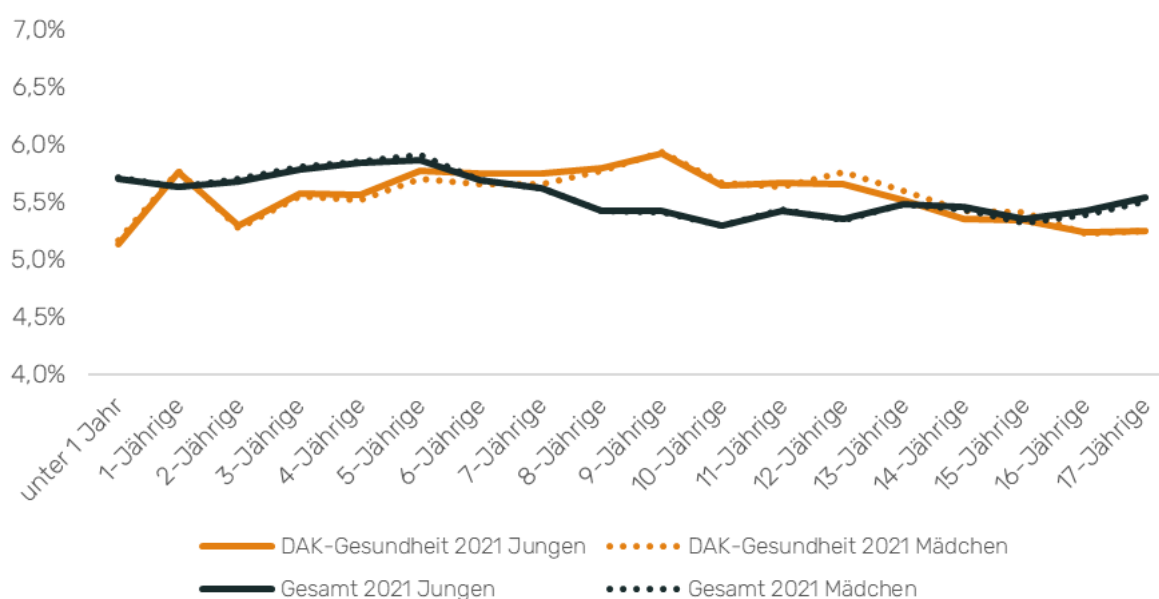


Abbildung 1: Vergleich der Alters- und Geschlechtsverteilung DAK-versicherter Kinder und Jugendlichen mit der Gesamtbevölkerung. DAK-Gesundheit, Daten 2021. Referenz: Destatis (2022), Tabelle 12411-0006

Soziale Deprivation (GISD)	Sozio-ökonomischer Status	 (2021)	 (2014/2021*)
1 (niedrig)	hoch	9,5 %	12,5 %
2 (mittel)	mittel	62,8 %	58,2 %
3 (hoch)	niedrig	27,7 %	29,3 %

* Der Vergleich der bundesweiten Verteilung der sozialen Deprivation basiert auf zwei Datenquellen. Die GISD-Klassifikation (niedrig, mittel, hoch) liegt auf Ebene verschiedener Raumordnungskennzahlen vor. Für vorliegende Analysen wird ein im Jahr 2014 aktualisierter Datensatz auf Postleitzahlenebene genutzt. Diese basierend auf der Gesamtbevölkerung Deutschland und umfassen damit auch PKV-Versicherte. Für den Vergleich mit den Daten der DAK-Gesundheit wird die regionale Verteilung der GKV-Versicherten des Bundesamtes für Soziale Sicherung (BAS) genutzt, um den Anteil der PKV-Versicherten aus den regionalen Verteilungsdaten des GISD-Index herauszurechnen und so eine realistischere Vergleichsgröße zur Beurteilung der Repräsentativität der DAK-Daten zu erhalten.

Tabelle 1: Verteilung der sozialen Deprivation innerhalb der DAK-versicherten Kinder und Jugendlichen im Vergleich zur bundesweiten Verteilung. DAK-Gesundheit, Datenjahr 2021, Daten zum GIMD von Kroll 2017

2.4 Datenschutz

Routinemäßig erhobene und gespeicherte Sozialdaten gesetzlicher Krankenversicherungen stehen der Öffentlichkeit nicht in Form eines „Public Use File“ frei zur Verfügung. Während Interessierte zum Beispiel beim Statistischen Bundesamt auf zumindest einen Teil der dort verfügbaren Daten zugreifen können, ist für die (wissenschaftliche) Verwendung von Sozialdaten ein individueller und umfangreicher Antrags- und Freigabeprozess erforderlich.

Die Übermittlung von Sozialdaten für die Forschung regelt der Gesetzgeber in § 75 SGB X, insbesondere unter welchen Bedingungen und auf welchem Wege eine Übermittlung von Sozialdaten im Rahmen von Forschungsprojekten möglich ist. Die Einwilligung der bei einer Krankenkasse versicherten Personen ist dabei entgegen allgemeinen datenschutzrechtlichen Vorgaben nicht erforderlich (§ 75 Abs. 1 SGB V). Allerdings müssen die zur Analyse benötigten Daten unverzichtbar für den jeweiligen Forschungszweck sein, d. h. nur unter Verwendung der vorhandenen Sozialdaten können, wie im vorliegenden Fall, relevante Informationen über die gesundheitliche Lage von Kindern und Jugendlichen erhoben werden. Zudem muss das öffentliche Interesse an der Forschung das private Interesse der Betroffenen an der Geheimhaltung ihrer Daten erheblich überwiegen. Insbesondere die Möglichkeit zur weitestgehend verzerrungsfreien Wiedergabe eines Spiegelbildes aller in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen auf Basis von Sozialdaten ist ein starkes Argument zur Verwendung dieser Datenbasis im vorliegenden Forschungskontext.

Unter Berücksichtigung dieser datenschutzrechtlichen Grundsätze obliegt der gesamte Prozess der Abfrage und

Generierung von Datensätzen zur wissenschaftlichen Analyse der DAK-Gesundheit. Dabei sind sämtliche vonseiten der DAK-Gesundheit zu Analysezwecken bereitgestellte Daten soweit bereinigt und pseudonymisiert, sodass eine Rückführung auf einzelne Person unmöglich ist. Im Gegensatz zu einer Anonymisierung ist für den vorliegenden Forschungsgegenstand jedoch nur eine Pseudonymisierung der versicherten Personen möglich, um die Zuordnung einer Person im Längsschnitt zu ermöglichen. Im Rahmen der Pseudonymisierung werden bestimmte Personenidentifikatoren aus den Daten gelöscht (u. a. Name, Adresse) bzw. durch neutrale nicht sprechende Studienidentifikatoren (wie Schlüsselidentifikatoren) ersetzt und sichtbare Merkmale vergrößert (z. B. Geburtsdatum TT/MM/JJJJ zu Geburtsjahr JJJJ).

2.5 Analysemethodik

Die Häufigkeit einer Erkrankung wird als Prävalenz beschrieben und errechnet sich als die Zahl der Erkrankten bezogen auf eine Grundgesamtheit. Prävalenz bezieht sich immer auf einen Zeitpunkt (Punktprävalenz an einem bestimmten Stichtag) oder Zeitraum. Analysen zur Krankheitshäufigkeit sind aufgrund des jährlichen Querschnittscharakters der Analyse als Periodenprävalenz (oder auch kumulative Prävalenz) zu verstehen. Prävalente Fälle einer interessierenden Erkrankung oder Diagnose werden über das Vorliegen mindestens einer gesicherten ambulanten Diagnose bzw. einer stationären Haupt- oder Nebendiagnose in den Abrechnungsdaten der DAK-Gesundheit definiert.

Im Gegensatz zur Prävalenz ist die Inzidenz ein Maß für die Anzahl der Neuerkrankungen bezogen auf eine Grundgesamtheit in einem bestimmten Beobachtungs-

zeitraum. Aufgrund des vorliegenden begrenzten Beobachtungszeitraumes steht für die Bestimmung einer Neuerkrankung maximal ein einjähriger diagnosefreier Ausschlusszeitraum zur Verfügung. Die interessierende Erkrankung darf damit mindestens in vier Quartalen vor dem erstmaligen Auftreten in den Daten nicht dokumentiert worden sein. Für bestimmte Indikationen mit ggf. schubweisem oder periodischem Verlauf (z. B. Multiple Sklerose, Asthma oder bestimmte psychische Erkrankungen) kann dieser Ausschlusszeitraum jedoch zu kurz sein, sodass entsprechende Inzidenzanalysen zu verzerrten Ergebnissen führen können. Der vorliegende Report trägt dem durch selektierte Analysen von Neuerkrankungsraten in ausgewählten Indikationen Rechnung.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse zur Diagnosehäufigkeit von Erkrankungen sowie die Aufschlüsselung der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen zielen auf eine deskriptive Beschreibung des administrativen Krankheitsgeschehens von Kindern und Jugendlichen ab. Da sowohl die ermittelte Diagnose- als auch Behandlungsprävalenz von der Kodierqualität bzw. Genauigkeit der Diagnosestellung abhängt, kann eine Über- oder Unterschätzung der tatsächlichen Morbidität nicht ausgeschlossen werden. Ebenso ist zu berücksichtigen, dass insbesondere bei leichteren Erkrankungsbildern eine Unterschätzung der Erkrankungshäufigkeit zu erwarten ist, da davon auszugehen ist, dass nicht jedes Erkrankungssymptom eine Leistungsanspruchnahme auslöst. Die berichteten Prävalenzen sind insofern als administrative bzw. dokumentierte Behandlungsprävalenz zu interpretieren.

In der Analyse der Leistungsanspruchnahme werden die zuvor genannten Versorgungsbereiche einbezogen. Eine

Zuordnung abgerechneter Leistungen zu einzelnen Erkrankungsdiagnosen ist dabei in der Regel nicht möglich. Lediglich im Rahmen der Betrachtung stationärer Aufenthalte ist eine Zurechnung der Hauptdiagnosen zu einer Erkrankung mit ausreichender Plausibilität möglich. Die erkrankungsspezifische Zuschlüsselung von Arzneimittelverbräuchen und -kosten ist wiederum nur dann möglich, wenn die zur Behandlung einer bestimmten Erkrankung eingesetzten Wirkstoffe nicht auch für andere Erkrankungsbilder in Frage kommen. Für ambulant-ärztliche Kontakte kann eine entsprechende Zuordnung in der Regel ebenfalls nicht sicher vorgenommen werden. Ursächlich dafür ist die Datenstruktur ambulant abgerechneter Leistungen und dokumentierter Diagnosen (entsprechend § 295 SGB V). Denn während erbrachte medizinische oder diagnostische Leistungen mit Datumsbezug gespeichert werden, erfolgt die Dokumentation von Diagnosen nur mit Quartalsbezug.

In Kapitel 5 wird die Assoziation zwischen potenziell erkrankungsförderlichen Bedingungen im Umfeld von Kindern und Jugendlichen und vor bzw. während der Pandemie dokumentierten psychischen Erkrankungen analysiert. Hinsichtlich potenziell erkrankungsförderlicher Bedingungen wird unterschieden zwischen

- dem parallelen Auftreten anderer dokumentierter Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter, zum Beispiel Schmerzen oder chronische Erkrankungen, sowie
- innerfamiliären Faktoren wie dem sozioökonomischen Familienstatus.

Zur Beschreibung entsprechender Zusammenhänge können zunächst Kreuztabellen genutzt werden. Auf Basis der Kreuztabelle können Maßzahlen berechnet werden,

welche es erlauben, die Stärke einer Assoziation zu quantifizieren. Eine dieser Maßzahlen ist das relative Risiko. Ein relatives Risiko von unter 1 drückt aus, dass die Wahrscheinlichkeit für das Ereignis in der Gruppe, für welche die Bedingung vorliegt, geringer ist als in der Gruppe ohne Bedingung. Insbesondere in der Epidemiologie spricht man bei einem relativen Risiko von unter 1 deshalb von einem „schützenden Effekt“, den die Bedingung bzgl. des Ereignisses ausübt. Ein relatives Risiko von über 1 bedeutet hingegen, dass die Wahrscheinlichkeit für das Ereignis höher ist, sobald die Bedingung vorliegt. Das relative Risiko erlaubt es zudem, diesen Zusammenhang direkt zu quantifizieren. So bedeutet ein relatives Risiko von 4 beispielweise, dass die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt des Ereignisses bei vorliegender Bedingung viermal höher ist. Ist das relative Risiko 1 liegt keine Assoziation zwischen der Bedingung (z. B. sozioökonomischer Status) und dem Ereignis (z. B. Neuerkrankungsrate) vor.

Auf COVID-bezogene Analysen wird im vorliegenden Report verzichtet. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen ist in den zugrundeliegenden Daten nicht informiert, ob und wann versicherte Kinder und Jugendliche gegen SARS-CoV-2 geimpft wurden. Insofern kann ein kausaler Zusammenhang zu einer höheren oder geringeren Erkrankungs- oder Versorgungsrate nicht hergestellt werden. Eine explorative Auswertung zum direkten COVID-assoziierten Erkrankungsgeschehen (also beispielsweise die Diagnosehäufigkeit von COVID oder Long-COVID) hat darüber hinaus vergleichsweise geringe Fallzahlen für Kinder und Jugendliche in den hier betrachteten Altersgruppen gezeigt, sodass sich auch aus diesen Daten keine weitergehenden Schlussfolgerungen ableiten.

3 Erkrankungshäufigkeit und Neuerkrankungsraten

Das Kindes- und Jugendalter ist geprägt durch eine Folge von Entwicklungsphasen mit jeweils eigenen Rahmenbedingungen für Wohlbefinden, körperliche und geistige Gesundheit sowie Erkrankungsrisiken. Unabhängig von Alter und Geschlecht der Kinder lassen sich deutliche Morbiditätsschwerpunkte identifizieren. Zwischen den Jahren 2019 und 2021 nahm die Zahl der Arztbesuche aufgrund von Atemwegserkrankungen wie auch aufgrund von Infektionskrankheiten und muskuloskelettaler Erkrankungen ab. Arztbesuche aufgrund von psychischer Erkrankungen und Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 17 Jahren stiegen in Baden-Württemberg. Am deutlichsten sind diese Veränderungen in Bezug auf Infektionskrankheiten zu beobachten, am marginalsten in Verbindung mit psychischen und verhaltensbezogenen Störungen (siehe Tabelle 2).

Insgesamt nehmen Kinder und Jugendliche das Gesundheitssystem während der Pandemie seltener in Anspruch. Das kann auf eine verringerte Krankheitslast wie auch auf ein verändertes Nachfrageverhalten zurückzuführen sein. In Hinblick auf einige psychische und chronisch-somatische Erkrankungen sind in dem Zeitraum jedoch auch erhöhte, geschlechtsspezifische Neuerkrankungsraten festzustellen.

Die häufigsten psychischen Neuerkrankungen unter **Grundschulkindern im Alter von fünf bis neun Jahren** werden in den Jahren 2019 bis 2021 durch Sprach- und Sprechstörungen, gefolgt von anderen Verhaltensstörungen bzw. emotionalen Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend verursacht. Häufig treten hyperkinetische Störungen, emotionale Störungen des Kindesalters und Entwicklungsstörungen der motorischen Funktionen auf, auch wenn die Rangfolge der Inzidenzen der jeweiligen Erkrankungen in dem betrachteten Zeitraum wechseln (siehe Datenanhang, Tabelle 8). Die Neuerkrankungsraten in

ICD-10	Erkrankungsart					Bund
		2019	2020	2021	+/- 19-21	+/- 19-21
AB	Infektionskrankheiten	400	317	256	-28 %	-36 %
C	Bösartige Neubildungen	1,9	1,7	1,6	+3 %	-15 %
E	Endokrine, Ernährungs- und Stoffwechselkrankheiten	100	97	95	-3 %	-5 %
F	Psychische und Verhaltensstörungen	272	270	259	+3 %	-5 %
G	Krankheiten des Nervensystems	49	45	40	-9 %	-17 %
H0-H5	Augenerkrankungen	307	257	225	-20 %	-27 %
H6-H9	Ohrerkrankungen	188	137	107	-34 %	-43 %
I	Krankheiten des Kreislaufsystems	37	32	28	-17 %	-25 %
J	Atemwegserkrankungen	579	531	453	-13 %	-22 %
K	Krankheiten des Verdauungssystems	171	145	132	-14 %	-23 %

Tabelle 2: Anteil Kinder und Jugendliche (0-17 Jahre) mit mindestens einem Arztbesuch aufgrund verschiedener prävalenter Erkrankungsarten. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2019-2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose bzw. einem Krankenhausaufenthalt mit einer entsprechenden Hauptdiagnose

Baden-Württemberg folgen bis auf wenige Ausnahmen dem bundesweiten Entwicklungstendenzen. Besonders stark ist der Rückgang bzgl. der umschriebenen Entwicklungsstörungen schulischer Fähigkeiten (12,6 neu diagnostizierte Fälle je 1.000 in 2019 und 10,8 Fälle je 1.000 in 2021 bei 5-9-Jährigen). Naheliegender Zusammenhang zu längeren „Home-Schooling“-Phasen, in welchen entsprechende Entwicklungsprobleme weniger stark in einem institutionalisierten Setting auffällig werden.

Bei der Gruppe der **Schulkinder im Alter von 10 bis 14 Jahren** treten emotionale Störungen des Kindesalters sowie Somatoforme Störungen am zweit- bzw. dritthäufigsten neu auf (siehe Datenanhang, Tabelle 9). Die höchste Neuerkrankungsrate wird durch Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen (20,6 Fälle je 1.000 bei 10-14-Jährigen in 2021) ausgelöst. Die stärksten Steigerungsraten zwischen den Jahren 2019 und 2021 sind in Baden-Württemberg in Hinblick auf die Depressive Episode (+33 %) und andere Angststörungen (+23 %) zu beobachten, wobei diese Entwicklungen deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegen. Starke Abweichungen vom dem Durchschnitt sind bzgl. der umschriebenen Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache (+25 % in Baden-Württemberg im Vergleich zu -3 % bundesweit) festzustellen. Ebenso nehmen Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen (+21 %) und emotionale Störungen des Kindesalters (+18 %) vergleichsweise stark zu.

Bei den **Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren** verursachen im Jahr 2021 die Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen (26,6 Fälle je 1.000) sowie Somatoforme Störungen (25,5 Fälle je 1.000) die höchsten Neuerkrankungsraten, wobei sich diese zwischen 2019 und 2021 nur unwesentlich verändern (siehe Datenanhang, Tabelle 10). Eine stärkerer Zunahme ist in dieser Altersgruppe in Baden-Württemberg bei neu diagnostizierten Depressiven Episoden zu bemerken (17,4 Fälle je 1.000 in 2019 und 23,9 Fälle je 1.000 in 2021), welche zusammen mit den anderen Angststörungen (2021 kamen 15,3 Fälle auf 1.000) die dritt- bzw. vierthäufigsten Inzidenzdiagnosen im Jugendalter zählen. Gleichzeitig werden andere Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend (+20 % mehr Neuerkrankungen in 2021 ggü. 2019) und phobische Störungen (+51 %) deutlich häufiger während der Pandemie erstmals bei Jugendlichen diagnostiziert.

Während der Pandemie nehmen unabhängig von Alter und Geschlecht weniger Kinder und Jugendliche das Gesundheitswesen in Anspruch (siehe hierzu ausführlich Kapitel 4). Die insbesondere auf Ebene der Erkrankungsarten beobachteten Rückgänge der Diagnosehäufigkeit sind deshalb vermutlich nicht nur auf eine geringere Krankheitslast, sondern auch auf ein während der Pandemie verändertes Nachfragerverhalten nach medizinischen Versorgungsleistungen zurückzuführen. Gleichzeitig zeigt sich, dass insbesondere Schulkinder (10-14 Jahre) und Jugendliche (15-17 Jahre) von einer **Zunahme neudiagnostizierter psychischer und Verhaltensstörungen während der Pandemie** betroffen sind (Tabelle 3).

Die Entwicklung der Depressions-Neuerkrankungsrate verläuft bei Jungen und Mädchen unterschiedlich. Für Jungen im Schulalter ist zwischen den Jahren 2019 und 2021 ein Rückgang der neudiagnostizierten Fälle zu beobachten. Bei Mädchen sind hingegen in beiden Altersgruppen höhere Neuerkrankungsraten dokumentiert. Bei Mädchen im Schulalter ist eine Zunahme der Neuerkrankungsrate i. H. v. 86 % zu verzeichnen, bei Mädchen im Jugendalter steigt der Anteil neu mit Depressionen diagnostizierter Mädchen von 2,6 % auf 3,9 % (Plus 48 %).

Vergleichbar zu neudiagnostizierten Depressionen ist auch die Inzidenz von Angststörungen insbesondere bei jugendlichen Jungen und Mädchen während der Pandemie angestiegen.

Die Häufigkeit ärztlich diagnostizierter und behandelter Essstörungen ist während der Pandemie in Baden-Württemberg deutlich gestiegen. Gegenüber 2019 wurden in 2021 doppelt so viele Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren erstmalig aufgrund einer Anorexie oder Bulimie ärztlich behandelt. Besonders deutlich ausgeprägt ist die

Zunahme der Neuerkrankungen bei jugendlichen Mädchen (+115 %). Mehr als 11 von 1.000 Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren bekamen 2021 erstmalig eine entsprechende Diagnose gestellt. 2019 betrug der Anteil neu betroffener Mädchen noch knapp 5 von 1.000. Dies entspricht, hochgerechnet auf alle GKV-versicherten jugendlichen Mädchen einem Plus von 800 zusätzlich neuerkrankten Mädchen gegenüber 2019.

In Abgrenzung zu den zuvor beschriebenen psychischen Erkrankungen ist in Hinblick auf die Neuerkrankungsrate von Kindern und Jugendlichen aus Baden-Württemberg an Adipositas festzustellen, dass sie in sämtlichen betrachteten Alters- und Geschlechtsgruppen steigt.

Neudiagnose	Geschlecht	Alter					Bund
			2019	2020	2021	+/- 19-21	+/- 19-21
Depressionen	Mädchen	10-14 Jahre	6,8	9,0	12,8	+86 %	+23 %
		15-17 Jahre	26,2	33,1	38,7	+48 %	+18 %
Angststörungen	Mädchen	10-14 Jahre	14,5	13,9	17,5	+20 %	+7 %
		15-17 Jahre	25,1	30,5	32,9	+31 %	+24 %
Essstörungen	Mädchen	10-14 Jahre	2,2	3,9	6,1	+176 %	+33 %
		15-17 Jahre	5,3	9,7	11,4	+115 %	+54 %
Adipositas	Jungen	5-9 Jahre	13,6	15,2	17,0	+24 %	+15 %
		10-14 Jahre	22,9	24,4	27,6	+20 %	+1 %
		15-17 Jahre	16,7	17,5	17,7	+6 %	+15 %

Tabelle 3: Entwicklung der Anzahl erstmalig ärztlich behandelter Depressionen, Angststörungen, Essstörungen und der Adipositas. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr

4 Inanspruchnahme von Versorgungsleistungen

Vor der Pandemie wird über mehrere Jahre eine konstante Inanspruchnahme des Gesundheitswesens durch Kinder und Jugendliche beobachtet. In 2019 gingen beispielsweise 92,0 % aller Kinder und Jugendlichen zwischen 0 und 17 Jahren wenigstens einmal zu einem niedergelassenen Arzt, 7,3 % hatten wenigstens einen Krankenhausaufenthalt und 73,8 % bekamen wenigstens ein Arzneimittel verschrieben.

Während der Pandemie ist in allen **Versorgungsbereichen** unabhängig von Alter und Geschlecht ein Rückgang der Inanspruchnahme zu beobachten. Insgesamt ging der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit wenigstens einem Arztbesuch während der Pandemie auf 91,4 % in 2021 zurück. Auch der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit wenigstens einer in einer Apotheke eingelösten Arzneimittelverschreibung nimmt auf 63,6 % in 2021 ab. Im Jahr 2021 wurden zudem nur noch 6,1 % aller DAK-versicherten Kinder und Jugendlichen zwischen 0 und 17 Jahren wenigstens einmal im Krankenhaus behandelt.

Der Einfluss der bundesweiten Lockdowns im März/April 2020 bzw. November bis Februar 2020/2021 und damit verbundene kontaktbeschränkende Maßnahmen, welche auch die medizinische Versorgung betrafen, sind deutlich in der Inanspruchnahme des Gesundheitssystems durch Kinder und Jugendlichen zu beobachten (Abbildung 2).

Die Inanspruchnahme ambulanter Arztbesuche ist grundsätzlich durch eine Inanspruchnahmespitze zu Quartalsbeginn gekennzeichnet, was auf Budgetierungseffekte der ambulanten Leistungserbringung zurückzuführen ist. Die gestrichelte Linie bildet den durchschnittlichen monatlichen Referenzwert aus dem Jahr 2019 (29 %) ab.

Bei Krankenhausaufenthalten zeigt sich im Vorpandemiezeitraum eine deutlich geringere monatliche Variation. Diese bricht unter dem ersten Lockdown, im Vergleich zu den Entwicklungen des ambulanten Leistungsbereichs, deutlicher ein. Im Jahr 2019 werden monatlich durchschnittlich 7,5 Kinder und Jugendliche je 1.000 wenigstens einmal im Krankenhaus behandelt. Mit dem ersten bundesweiten Lockdown geht die Inanspruchnahme deutlich zurück, erholt sich

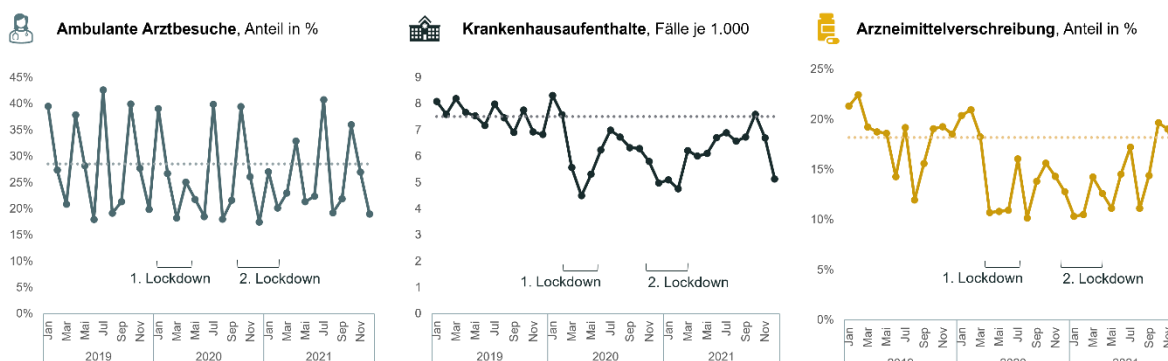


Abbildung 2: Anteil Kinder und Jugendliche (0-17 Jahre) mit mindestens einem Arztbesuch, Krankenhausaufenthalt oder einer Arzneimittelverschreibung im Zeitverlauf. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2019-2021, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose, einem Krankenhausaufenthalt oder einer in einer Apotheke eingelösten Arzneimittelverschreibung. Markierungen: Durchgängige Linie entspricht der beobachteten monatlichen Inanspruchnahme. Die gestrichelten Linien entsprechen dem monatlichen Durchschnitt aus 2019

im Jahresverlauf 2020 nur kurzweilig, nur um über den zweiten Lockdown erneut deutlich abzufallen. Seitdem steigt die Hospitalisierungsrate wieder, erreicht jedoch während der gesamten Pandemie einmal knapp das durchschnittliche Niveau aus dem Jahr 2019, nur um dann erneut zu fallen.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die eine Arzneimittelverschreibung erhalten, liegt 2019 durchschnittlich bei 18 % pro Monat. Auch hier sinken die Verordnungszahlen mit Beginn der beiden Lockdowns deutlich und erholen sich dazwischen kaum, sondern erst Ende 2021. Dies könnte beispielsweise auf eine Zunahme übertragbarer Erkrankungsbilder zurückzuführen sein, welche mit einer Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens im Herbst 2021 wieder zugenommen haben.

Unter den 10 im Jahr 2019 am häufigsten für Kinder und Jugendliche **verordnete Wirkstoffgruppen** sind ausschließlich rückläufige Verordnungszahlen zu

beobachten (Tabelle 4). Am häufigsten werden für Kinder und Jugendliche Schmerzmittel und Entzündungshemmer (Antiphlogistika und Antirheumatika) und Rhinologika (Erkältungsmittel) verordnet. Die Verordnungsquote von Reserveantibiotika ist im Zeitraum von 2019 zu 2021 überproportional um 51 % zurückgegangen.

Neben einem allgemeinen Trend zu geringeren **Arzneiverordnungsquoten** gibt es jedoch auch **Erkrankungsbilder**, in denen die Medikationsquote während der Pandemie gestiegen ist. Insbesondere für jugendliche Mädchen mit neudiagnostizierten Depressionen, Angststörungen oder Essstörungen ist während der Pandemie eine Zunahme der Medikationsquote zu beobachten. Für diese Analyse werden je Beobachtungsjahr alle neu diagnostizierten Mädchen zugrunde gelegt. Für diese Personen wird anschließend der Anteil, der nach erstmaliger Diagnosestellung auch erstmals medikamentös Behandelten identifiziert. Validiert wird diese Zuschreibung jeweils

ATC	Wirkstoffgruppe	2019	2020	2021	+/- 19-21	Bund +/- 19-21
M01	Antiphlogistika und Antirheumatika	29,7	23,7	22,6	-24 %	-21 %
R01	Rhinologika	25,5	19,8	19,7	-23 %	-18 %
J01	Antibiotika zur systemischen Anwendung	21,1	13,6	11,1	-48 %	-43 %
R05	Husten- und Erkältungsmittel	20,9	15,7	15,2	-27 %	-22 %
N02	Analgetika	14,9	13,3	12,1	-19 %	-18 %
S01	Ophthalmika	12,4	7,7	7,1	-43 %	-39 %
R03	Mittel bei obstruktiven Atemwegserkrankungen	10,6	7,8	8,4	-21 %	-17 %
A11	Vitamine	9,1	9,3	8,2	-9 %	-2 %
A01	Stomatologika	8,4	7,2	7,3	-13 %	-12 %
D07	Corticosteroide, dermatologische Zubereitungen	6,1	6,0	5,9	-4 %	-4 %

Tabelle 4: Top 10 der am häufigsten verordneten Wirkstoffgruppen bei Kindern und Jugendlichen (0-17 Jahre). Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2019 – 2021, alle Kinder und Jugendliche im Alter von 0-17 Jahren, Anteil Kinder mit einer entsprechenden Verordnung in %, Falldefinition: M1Q eines dokumentierten ATC-Codes

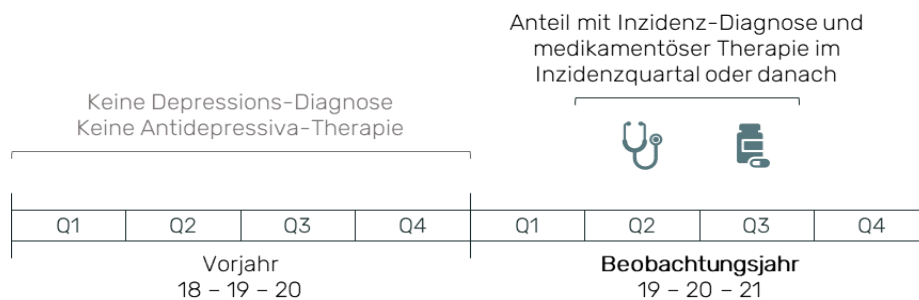


Abbildung 3: Definition einer inzidenten Erkrankung sowie anschließender inzidenter Therapieeinstellung

über einen wenigstens einjährig diagnose- und therapiefreien Vorbeobachtungszeitraum (Abbildung 3).

Der Anteil neu an Depressionen erkrankter jugendlicher Mädchen, die im Jahr der Neuerkrankung ein Antidepressivum erhielten, ist in 2021 gegenüber 2019 um knapp vier Prozentpunkte (+43 %) gestiegen (Tabelle 5). In der Altersklasse nahmen die inzidenten Erkrankungen in Kombination mit einer Antidepressivum-Therapie stärker zu als in der Gruppe der 10- bis 14-Jährigen (+20 %).

Dem bundesweiten Trend folgend, hat sich auch der Anteil von jugendlichen Mädchen in Baden-Württemberg erhöht (+14 %),

welche eine inzidente Angststörung und eine entsprechende medikamentöse Therapieeinstellung haben.

Bei absolut geringeren Medikationsquoten ist während der Pandemie die deutlichste Zunahme medikamentös behandelter Essstörungen bei jugendlichen Mädchen zu beobachten. Wurden vor der Pandemie noch 3,7 % aller neu diagnostizierten Mädchen mit Essstörungen zeitnah medikamentös behandelt, stieg dieser Anteil während der Pandemie auf 6,2 % aller im Jahr 2021 Neudiagnostizierten.

Erkrankung	Alter	2019	2020	2021	+/- 19-21	Bund +/- 19-21
Depression	10-14 Jahre	4,0%	10,7%	4,8%	+20 %	+30 %
	15-17 Jahre	9,1%	10,0%	13,0%	+43 %	+65 %
Angststörung	10-14 Jahre*	-	-	-	-	-
	15-17 Jahre	10,0%	6,0%	11,3%	+14 %	+19 %
Essstörung	10-14 Jahre*	-	-	-	-	-
	15-17 Jahre	3,7%	1,1%	6,2%	+67 %	+75 %
* Fallzahlen zu gering.						

Tabelle 5: Anteil Mädchen mit inzidenter Erkrankung und entsprechender medikamentöser Therapieeinstellung im Inzidenzjahr. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulanzärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr sowie M1Q eines dokumentierten, relevanten ATC-Codes (Liste auf Anfrage bei den Autoren)

5 Einfluss des sozio-ökonomischen Status auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung

Bereits seit vielen Jahren ist in wissenschaftlichen Untersuchungen beschrieben, dass die sozio-ökonomische Lage des Elternhauses einen bedeutenden Einfluss auf die Gesundheit und Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen haben kann. Als Surrogatparameter für die in den Sekundärdaten einer gesetzlichen Krankenkasse nur sehr eingeschränkt enthaltenen Angaben zum individuellen sozio-ökonomischen Status eines Kindes wird der German Index of Multiple Deprivation (GISD) als Index zur räumlichen Sozialstruktur herangezogen. Dabei zeigen sich insbesondere für drei Erkrankungsbilder deskriptiv höhere Neuerkrankungsraten bei Kindern und Jugendlichen aus Familien mit hoher sozialer Deprivation bzw. niedrigem sozio-ökonomischen Status: Depressionen, Essstörungen und Adipositas. Für diese Erkrankungsbilder ist während der Pandemie eine deutliche Assoziation

zwischen sozialer Lage und Neuerkrankungsrate auf Bundesebene zu beobachten (Tabelle 6). Anders verhält es sich bei neu diagnostizierten Angststörungen, für die bei jugendlichen Mädchen aus Familien mit hohem sozio-ökonomischen Status im Vergleich zu denen mit mittlerem oder niedrigerem Status höhere Neuerkrankungsraten während der Pandemie dokumentiert wurden.

Beispielsweise zeigt sich, dass jugendliche Mädchen aus Familien mit mittlerem sozio-ökonomischen Status ein 12 % höheres Risiko für eine Depressions-Neudiagnose im Jahr 2021 haben als gleichaltrige Mädchen aus Familien mit hohem sozio-ökonomischen Status (38,8 Fälle je 1.000 vs. 34,7 Fälle je 1.000). Statistisch signifikant um 19 % erhöht ist indes das Risiko einer inzidenten Depression bei jugendlichen Mädchen aus Familien mit niedrigem sozio-ökonomischen Status gegenüber jenen aus Familien mit hohem Status (41,0 Fälle je 1.000 vs. 34,7 Fälle in 2021).

Jahr	Erkrankung	Gruppe	Vergleich sozio-ökonomischer Status	Risiko	Statistisch signifikant?
2021	Depression	Mädchen, 15-17 Jahre	Mittel vs. hoch	+12,3 % höher	Nein
			Niedrig vs. hoch	+19,0 % höher	Ja
2021	Angststörungen	Mädchen, 15-17 Jahre	Mittel vs. hoch	-5,2 % geringer	Nein
			Niedrig vs. hoch	-4,7 % geringer	Nein
2021	Essstörungen	Mädchen, 15-17 Jahre	Mittel vs. hoch	+14,6 % höher	Nein
			Niedrig vs. hoch	+19,5 % höher	Nein
2021	Adipositas	Jungen, 10-14 Jahre	Mittel vs. hoch	+18,2 % höher	Ja
			Niedrig vs. hoch	+29,3 % höher	Ja
2021	Adipositas	Jungen, 15-17 Jahre	Mittel vs. hoch	+25,6 % höher	Ja
			Niedrig vs. hoch	+62,3 % höher	Ja

Tabelle 6: Risiko einer Neuerkrankungsdiagnose in Abhängigkeit des sozio-ökonomischen Familienstatus. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2020-2021, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr, sozio-ökonomischer Status auf Basis des GISD 2014

Depressionen treten im Jahr 2021 am häufigsten bei jugendlichen Mädchen auf, die einen niedrigen bzw. mittleren sozio-ökonomischen Hintergrund im Vergleich zu jenen mit einem hohen Status haben (Tabelle 7). In der Alterskohorte der 10 bis 14-Jährigen zeichnen sich keine so deutlichen Unterschiede zwischen den definierten sozialen Schichtindikatoren ab (In Tabelle 7 nicht dargestellt).

Für jugendliche Mädchen mit neudiagnostizierten Essstörungen zeigen sich in 2021 zu den für Depressionen beobachteten Assoziationen vergleichbare deskriptive Risiko-Zusammenhänge, allerdings auf statistisch nicht signifikantem Niveau. Dabei sind die Neuerkrankungsraten von Essstörungen während der Pandemie in allen untersuchten Statusgruppen gestiegen (Tabelle 7).

Das Risiko einer neudiagnostizierten Adipositas ist bei Jungen in allen Altersgruppen im Vergleich zwischen einem mittleren oder niedrigen gegenüber einem hohen

sozialen Familienstatus im Jahr 2021 signifikant erhöht (Tabelle 7). Schulkinder mit mittlerem sozial-ökonomischen Familienstatus haben gegenüber Jungen aus Familien mit hohem Status ein 18 % höheres Neuerkrankungsrisiko. Bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozio-ökonomischen Status ist die Risiko-Assoziation mit 29 % noch einmal bedeutend höher.

In der Altersgruppe der 15- bis 17-jährigen Jungen liegt das Risiko einer Adipositas-Neuerkrankung bei einem mittleren vs. hohem sozio-ökonomischen Status bei +26 % und bei niedrig vs. hoch bei +62 %. Gegenüber 2019 findet dabei zudem eine statistisch signifikante Risikozunahme statt. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Inzidenzen insb. bei jugendlichen Jungen, die einen niedrigen sozio-ökonomischen Hintergrund haben, von 21,2 Fällen je 1.000 in 2019 auf 24,8 Fällen je 1.000 in 2021 steigen, wohingegen bei Jungen aus Familien mit hohem Status ein Rückgang der Neuerkrankungsraten während der Pandemie beobachtet wird.

Erkrankung	Gruppe	Sozio-ökonomischer Status	2019	2020	2021
Depression	Mädchen, 15-17 Jahre	Niedrig	39,9	43,9	41,0
		Mittel	36,7	43,1	38,8
		Hoch	30,6	42,0	34,7
Essstörungen	Mädchen, 15-17 Jahre	Niedrig	9,7	10,9	12,2
		Mittel	8,7	10,8	11,7
		Hoch	7,6	11,5	10,2
Adipositas	Jungen, 10-14 Jahre	Niedrig	4,2	4,7	5,7
		Mittel	5,1	4,7	5,7
		Hoch	3,7	5,4	5,0
	Jungen, 15-17 Jahre	Niedrig	9,7	10,9	12,2
		Mittel	8,7	10,8	11,7
		Hoch	7,6	11,5	10,2

Tabelle 7: Neuerkrankungsraten in Abhängigkeit des sozio-ökonomischen Familienstatus. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr, sozio-ökonomischer Status auf Basis des GISD 2014

6 Datenanhang

ICD-10	Diagnose	2019	2020	2021	+/- 19-21	Bund +/- 19-21
F80	Umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache	52,7	50,3	53,0	+1 %	-9 %
F98	Andere Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend	32,3	26,5	31,1	-4 %	-14 %
F93	Emotionale Störungen des Kindesalters	20,6	19,7	20,3	-1 %	-23 %
F90	Hyperkinetische Störungen	20,2	20,0	18,1	-10 %	-26 %
F82	Umschriebene Entwicklungsstörung der motorischen Funktionen	18,5	17,7	19,4	+5 %	-10 %
F45	Somatoforme Störungen	16,5	13,0	13,3	-19 %	-26 %
F43	Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen	15,3	14,3	15,7	+3 %	-23 %
F83	Kombinierte umschriebene Entwicklungsstörungen	14,5	12,9	16,1	+11 %	+1 %
F81	Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten	12,6	10,6	10,8	-15 %	-32 %
F91	Störungen des Sozialverhaltens	12,6	11,1	11,7	-8 %	-24 %

Tabelle 8: Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen mit der höchsten administrativen Neuerkrankungsrate unter Grundschulkindern (5-9 Jahre) im Jahr 2019. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr

ICD-10	Diagnose	2019	2020	2021	+/- 19-21	Bund +/- 19-21
F45	Somatoforme Störungen	19,3	16,2	17,5	-9 %	-27 %
F43	Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen	17,0	17,2	20,6	+21 %	-15 %
F93	Emotionale Störungen des Kindesalters	15,2	15,0	18,0	+18 %	-14 %
F98	Andere Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend	15,2	14,1	16,4	+8 %	-13 %
F90	Hyperkinetische Störungen	14,6	14,2	14,2	-2 %	-19 %
F81	Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten	13,1	12,0	11,6	-11 %	-22 %
F80	Umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache	10,5	10,2	13,1	+25 %	-3 %
F91	Störungen des Sozialverhaltens	8,4	8,1	8,9	+5 %	-21 %
F41	Andere Angststörungen	8,4	8,5	10,3	+23 %	-4 %
F32	Depressive Episode	5,8	6,8	7,7	+33 %	+9 %

Tabelle 9: Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen mit der höchsten administrativen Neuerkrankungsrate unter Schulkindern (10-14 Jahre) im Jahr 2019. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr

ICD-10	Diagnose				+/- 19-21	Bund +/- 19-21
		2019	2020	2021		
F45	Somatoforme Störungen	27,0	26,3	25,5	-5 %	-21 %
F43	Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen	25,6	26,7	26,6	+4 %	-9 %
F32	Depressive Episode	17,4	22,1	23,9	+37 %	+10 %
F41	Anderer Angststörungen	12,5	16,9	15,3	+22 %	+11 %
F90	Hyperkinetische Störungen	9,5	8,4	9,9	+4 %	+2 %
F93	Emotionale Störungen des Kindesalters	8,8	8,0	7,9	-11 %	+2 %
F98	Anderer Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend	8,5	8,8	10,1	+20 %	+2 %
F81	Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten	6,6	5,6	6,1	-8 %	-1 %
F40	Phobische Störungen	5,7	8,4	8,5	+51 %	+18 %
F91	Störungen des Sozialverhaltens	5,5	4,5	4,9	-11 %	-7 %

Tabelle 10: Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen mit der höchsten administrativen Neuerkrankungsrate unter Jugendlichen (15-17 Jahre) im Jahr 2019. Daten DAK-Gesundheit, Datenjahre 2018 – 2021, Fälle je 1.000, Falldefinition: M1Q einer gesicherten ambulant-ärztlichen Diagnose und diagnosefreies Vorjahr

